

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

G 8619

NETZ
বাংলাদেশ

Bangladesch Zeitschrift 1/2012



Am Rand der Gesellschaft

Sexuelle Minderheiten in Bangladesch

NETZ - Bangladesch Zeitschrift
Nr. 1, 34. Jahrgang, 10.04.2012

Die NETZ-Ausgabe 2/2012 hat den
Arbeitstitel:
„Bürgerbeteiligung marginalisierter
Bevölkerungsgruppen“

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe – für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.

Diese NETZ-Ausgabe wurde gefördert vom:



Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

NETZ macht mit bei:

DEINE STIMME GEGEN ARMUT



IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 – 35576 Wetzlar / Telefon: 06441 – 26585 / Fax.: 06441 – 26257 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org / ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Niko Richter
Layout: Moritz Marbach
Titelfoto: Sven Wagner
Redaktion: Anna Bucur, Ines Burckhardt, Kai Fritze, Patrizia Heidegger, Moritz Marbach, Heiko Herold, Ingo Ritz, Dirk Saam, Sven Wagner, Linda Wallbott.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20€ / Einzel exemplar: 5€.

Inhalte dieser Ausgabe

THEMA: SEXUELLE MINDERHEITEN

Das Schweigen und Verstecken beenden

Ein Portrait eines Homosexuellen aus Bangladesch.

Von Little Boxes.

S. 4

Ein Leben im Verborgenen

Sexuelle Minderheiten in Bangladesch.

Von Heiko Herold.

S. 6

Unverständnis und Ablehnung

Pinky Sarker über die wichtigen Grundrechte die Hijras versagt bleiben.

S. 10

Die Schwächsten in der Gesellschaft

Sexarbeiterinnen in Bangladesch.

Von Sven Wagner.

S. 13

POLITIK & GESELLSCHAFT

Wichtige Ereignisse in und um Bangladesch auf einen Blick. Zusammengestellt von Patrizia Heidegger.

S. 17

Frauenrechte einfordern

Wandel der Geschlechterrollen in Bangladesch.

Ein Interview mit Sanaiyya Ansari.

S. 19

NETZ aktiv

Neuigkeiten zur Arbeit der Ehren- und Hauptamtlichen von NETZ und Aktionen in Bangladesch und Deutschland. Zusammengestellt von Peter Dietzel.

S. 22

KULTUR

Biennale von Venedig

Bangladesch erstmals vertreten.

Von Christian Bauer.

S. 25



Sven Wagner
Redaktionsmitglied

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sexualität ist in Bangladesch ein besonders sensibles Thema. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung damit findet im Verborgenen, im Privaten statt. Liebespaare, die öffentlich Zärtlichkeiten austauschen, vermögen die Gefühle anderer zu verletzen. Dennoch existiert eine bestimmte kollektive Vorstellung von Sexualität, die von weiten Teilen der Gesellschaft Bangladeschs angenommen und nur selten hinterfragt wird. Die Beziehung zwischen Frau und Mann wird als soziale Norm und somit als natürliche und unveränderliche Idee von Partnerschaft und Sex verstanden. Raum für davon abweichende sexuelle Identitäten besteht nicht.

Die englische Bezeichnung LGBTI steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle. Das Akronym wird in den nachfolgenden Beiträgen als inklusiver Überbegriff für alternative Sexualitäten jenseits der Heterosexualität gebraucht. Sexuelle Subkulturen, wie Hijras und Kothis, werden hier ebenfalls mit eingeschlossen. Auch in Bangladesch gibt es Homosexuelle und Menschen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen. Da sie jedoch gesellschaftlich nicht akzeptiert sind, ist es auch kaum möglich, ein Bewusstsein für diese Menschen und ihre Lebenssituation zu schaffen.

Die Situation von LGBTI ist demzufolge schwierig in Bangladesch. Sie werden von der Gesellschaft nicht als gleichwertig betrachtet und ausgeschlossen. Sehr häufig sind sie Diskriminierungen sowie psychischen und physischen Misshandlungen ausgesetzt. Auch der Staat gesteht diesen Menschen kaum Rechte zu und drängt sie somit an den Rand der Gesellschaft.

Sexarbeiterinnen haben in Bangladesch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Aufgrund ihrer Tätigkeit stehen auch sie außerhalb des sozialnormativen gesellschaftlichen Rahmens, der Sexualität und Partnerschaft in engen Grenzen definiert. Ebenso wie LGBTI erfahren sie deshalb teils massive gesellschaftliche Diskriminierung.

Verfolgen Sie die Geschichte von Little Boxes ab Seite 4. Er erzählt von seinen Erfahrungen als Homosexueller in Bangladesch. Über Menschen mit alternativen Sexualitäten, ihre Probleme und ihren Kampf um Gleichberechtigung berichtet Heiko Herold ab Seite 6. Pinky Sarker, Geschäftsführerin der NGO Badhan Hijra Sangha, gibt Einblicke in die Situation von Hijras in Bangladesch (Seite 10 folgend). Die Organisation setzt sich für die Rechte der Transgender-Gemeinschaft ein. Mehr über die Lebenssituation von Sexarbeiterinnen erfahren Sie ab Seite 13. Über Geschlechteridentität und Diskriminierung informiert Sanaiyya Ansari, stellvertretende Direktorin der Menschenrechtsorganisation Ain o Salish Kendra, im Gespräch ab Seite 19.

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht Ihnen

Sven Wagner

Das Schweigen und Verstecken beenden

Ein Portrait eines Homosexuellen aus Bangladesch

VON LITTLE BOXES

Natürlich begleitet mich stets die Angst vor Diskriminierung, Verfolgung und tätlichen Übergriffen. Als eine der wenigen Personen in Bangladesch, die sich öffentlich zu ihrer Homosexualität bekennen, habe ich mich entschieden, aus dem Verborgenen zu treten und mich meinen Ängsten zu stellen.

Mein Name ist Little Boxes. Ich bin 32 Jahre alt und arbeite als Kulturreferent am Goethe-Institut in Dhaka. Schon früh merkte ich, dass ich mich nicht für Mädchen interessierte. Mit 16 hatte ich mich zum ersten Mal verliebt. In einen Jungen. Wohin mit diesen Gefühlen? Ich vertraute mich einem guten Freund an, der meinte: „Vielleicht bist du ja schwul?“ Erst durch Internetrecherchen lernte ich, was es mit dem Begriff auf sich hat. Es ist keine Krankheit und ich bin nicht der Einzige auf der Welt, der Gefühle für einen Menschen des gleichen Geschlechts hat.

Mich öffentlich dazu zu bekennen war jedoch lange undenkbar. Es dauerte zehn Jahre, bis ich 2007 mit dem Schwulen-Netzwerk Boys of Bangladesch (BoB) in Kontakt kam. Bis heute engagiere ich mich ehrenamtlich bei BoB als Menschenrechtsaktivist und bin inzwischen der Leiter des Netzwerkes. Wir bieten eine Plattform für homosexuelle Männer zum informellen

Austausch. Beispielsweise organisieren wir Kultur- und Tanzveranstaltungen und werden durch Publikationen und Aufklärungsveranstaltungen auch in der Menschenrechts- und Lobbyarbeit zunehmend aktiver.

Bevor ich BoB beigetreten bin hatte ich nicht den Mut, über meine sexuelle Orientierung zu sprechen. Was würden die Leute denken? Würde mich meine Familie verstoßen? In einem Land wie Bangladesch, das so stark von familiären Strukturen geprägt ist, fällt es schwer, dieses Risiko einzugehen. Wohin soll man gehen, wenn man keine Familie mehr hat? Die Angst vor sozialer Ausgrenzung ist der Hauptgrund warum sich die meisten Homosexuellen in Bangladesch nicht outen. Hetero- und homosexuelle Freundeskreise werden strikt voneinander getrennt. Probleme werden mit Hilfe falscher Facebook-Identitäten anonym im Internet ausgetauscht. Auch ich lebte lange mit verschiedenen Identitäten, aus Angst nach einem Coming-out alleine da zu stehen. Bei informellen Treffen mit anderen homosexuellen Männern bei BoB konnte ich endlich offen über meine Gefühle sprechen. Ich war nicht mehr allein. Langsam begann ich auch außerhalb der Gruppe mit meinem Coming-out.

Meine Eltern reagierten mit Schweigen. Zwar verurteilen sie mich

nicht und versuchten nicht mich zu einer Scheinehe zu überreden, wie sie viele Männer trotz ihrer Homosexualität eingehen, um den gesellschaftlichen Konventionen von Ehe und Familie gerecht zu werden. Das Thema wird aber gänzlich totgeschwiegen. Wenn meine Cousins mit ihren Eltern über ihren Familien- und Ehealltag sprechen, stimmt es mich und ich denke auch meine Eltern traurig, dass wir unsere Erfahrungen und Probleme diesbezüglich nicht miteinander teilen können.

Bei BoB kann ich andere Homosexuelle bei ihrem Coming-out unterstützen. Trotz meiner Bemühungen, andere von dem Gefühl der Befreiung durch einem offeneren Umgang mit ihrer sexuellen Orientierung zu überzeugen, befinde ich mich häufig in schizophrenen Situationen. Auch ich kann nicht laut in die Welt hinaus schreien, dass ich homosexuell bin. In Bangladesch kann ein zu offener Umgang mit dem Thema schwerwiegende Folgen haben. Viele Menschen sind nicht bereit Homosexualität als natürlich und normal anzusehen.

Selbst ein recht offen wirkender Bekannter erwähnte einmal, dass er seinen Sohn zum Psychologen schicken würde, wenn dieser schwul wäre. Viele Menschen denken nach wie vor, dass Homosexualität eine Krankheit ist. Zudem kommt es



Foto: Stefanie Eicke

Setzt sich für einen offeneren Umgang mit Homosexualität in Bangladesch ein: Little Boxes.

immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen gegen Homosexuelle und nur die wenigsten werden zur Anzeige gebracht. Betroffene haben Angst, dass eine Anzeige ihr sexuelles „Ich“ offenbart, und dies noch mehr Gewalt, soziale Ausgrenzung, Diskriminierung oder sogar strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht.

Zwar kam das sogenannte Antisodomie-Gesetz, das homosexuelle Handlungen mit bis zu lebenslanger Freiheitsstrafe ahndet, in Bangladesch noch nie zur Anwendung, doch wir müssen vermeiden zu schnell zu viel Aufmerksamkeit zu erregen. Öffentliche Kundgebungen und andere Aktionen könnten konservative Gruppen dazu bringen, das Gesetz in den Mittelpunkt zu rücken und es zur Anwendung zu bringen. Zunächst muss die Gesellschaft ihre Einstellung bezüglich sexueller Orientierung ändern, erst dann können Gesetzesänderungen zum Schutz sexueller Minderheiten folgen. Dafür bedarf es der Aufklärung der Bevölkerung.

Zwar ist unsere Gesellschaft sehr konservativ, gleichzeitig haben die meisten Bangladeschis eine säkulare Einstellung. Dort müssen Menschenrechtsorganisationen und Netzwerke wie BoB ansetzen.

Inzwischen findet immer mehr Aufklärungsarbeit im Bereich Gleichstellung der Geschlechter statt. Schulungen werden zum Thema durchgeführt. Schrittweise müssen auch Menschen mit anderer sexueller Orientierung in diese Arbeit integriert werden. Diskussionen müssen angeregt werden. Auch wenn diese anfänglich zu unseren Ungunsten ausfallen können, muss endlich über das Thema Sexualität gesprochen werden. Irgendwann sollten Organisationen wie die Bandhu Social Welfare Society, die sich für die Rechte Homosexueller einsetzen, offen über ihre Arbeit sprechen können und sich nicht mehr unter dem Deckmantel der Gesundheitsprävention verstecken müssen. Wir müssen weg von der Einstellung, dass die Ehe zwischen Mann und Frau die einzig richtige

Institution des partnerschaftlichen Zusammenlebens in Bangladesch ist. Die Zeit des Schweigens, Versteckens und der Angst muss irgendwann vorüber sein. Gesellschaftlicher Wandel vollzieht sich langsam und ich werde die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen in Bangladesch vermutlich nicht mehr erleben. Aber vielleicht die nächste Generation. Dafür lohnt es sich aktiv zu sein.

Weitere Informationen zu den im Beitrag erwähnten Organisationen finden Sie im Internet unter:

www.boysofbangladesh.org

www.bandhu-bd.org

Little Boxes arbeitet für das Kulturprogramm des Goethe-Instituts in Dhaka. Er ist Leiter des Schwulen-Netzwerkes Boys of Bangladesh. Die NETZ-Freiwillige Stefanie Eicke hat das Portrait von Little Boxes in Dhaka protokolliert.



Foto: Heiko Herold

Nur gute Freunde? Während in Bangladesch enge körperliche Nähe unter Männern und Frauen akzeptiert ist, sind LGBTI gezwungen, ein Leben im Verborgenen zu führen.

Ein Leben im Verborgenen

Sexuelle Minderheiten in Bangladesch

VON HEIKO HEROLD

Unsere Blicke trafen sich zufällig. Flüchtig, und doch intensiv. Es war einer jener heißen, schwülen Abende, wie es viele gibt in Dhaka. Ich war auf dem Weg zurück vom NETZ-Büro zu meiner Unterkunft. Wie so oft, nahm ich einen der kleinen, überfüllten Busse, die zwischen den Stadtteilen Dhanmondi und Shyamoli pendeln. Und da saß er, auf einem der vorderen Sitze, ein hübscher junger Mann, gut gekleidet, mit auffällig vielen Ringen an den Händen. Es war dieser Blick, der mich neugierig machte – flüchtig, und doch intensiv. Wo er die vielen schönen Ringe her habe, fragte ich ihn auf Bengalisch, um ins Gespräch zu kommen. Von seinem

„Boyfriend“ antwortete er auf Englisch. Das war nicht ungewöhnlich, denn viele Bangladeschis verwenden die Begriffe „Boyfriend“ und „Girlfriend“, wenn sie von ihren Freunden sprechen. In diesem Fall aber war es anders. Hasan, so hieß der junge Mann, betonte die Silbe „Boy“ auch beim zweiten Nachfragen in einer Weise, die keinen Zweifel zuließ: er sprach von seinem Liebhaber.

Der Bus war kein guter Ort für ein längeres Gespräch, deshalb stiegen wir beide im Zentrum von Shyamoli aus. Kaum waren wir aus dem langsam rollenden Bus gesprungen, zog er mich plötzlich hinter eine nahe Mauer und gab

mir einen zärtlichen Kuss. Wow! Damit hatte ich nicht gerechnet. Es war ein schöner Moment, doch gleichzeitig jagte mir die bange Frage durch den Kopf: Was passiert, wenn uns jemand sieht?

Rechtliche Lage

Wie fast alle Nachfolgestaaten des britischen Raj hält auch Bangladesch bis heute an dem berüchtigten Artikel 377 des Strafgesetzbuches fest, dem so genannten Antisodomie-Gesetz, der 1860 von der britischen Kolonialmacht eingeführt wurde. Gemäß dieses Artikels kann „invernehmlicher Geschlechtsverkehr wider die Natur“ mit Männern, Frauen und

Tieren – konkret: eine einvernehmliche „widernatürliche“ sexuelle Penetration – mit einer bis zu lebenslänglichen Haftstrafe geahndet werden. Homosexualität ist in Bangladesch nicht gesetzlich verboten, männlicher homosexueller Geschlechtsverkehr jedoch, egal ob einvernehmlich oder erzwungen, wird durch das Antisodomie-Gesetz kriminalisiert. Auch wenn seit der Staatsgründung 1971 kein Fall bekannt geworden ist, in dem jemand auf Grundlage dieses Artikels strafrechtlich verurteilt wurde, so ist er doch ein Damoklesschwert für alle LGBTI in Bangladesch. Das gilt gleichermaßen für die anderen Nachfolgestaaten des britischen Raj, mit einer wichtigen Ausnahme: Indien. Nach langjährigem Druck von NGOs und mehreren Gerichtsprozessen wurde Artikel 377 des Strafgesetzbuches schließlich im Juli 2009 vom High Court in Delhi für verfassungswidrig erklärt. Seitdem ist einvernehmlicher homosexueller Geschlechtsverkehr unter Erwachsenen in Indien legal und straffrei. Das Schutzalter liegt bei 18 Jahren. Mit einer ähnlichen Regelung für Bangladesch ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen.

Sexuelle Subkulturen

Im Kontext von Bangladesch über sexuelle Identität zu sprechen, ist problematisch, denn traditionell identifizieren sich Bangladeschis nicht über ihre Sexualität. Deshalb gibt es im Bengalischen auch keine eigenen Begriffe für LGBTI, was aber nicht heißt, dass sie nicht existieren. Speziell in der großstädtischen Mittel- und Oberschicht hat sich über entsprechende Internetgruppen, wie die Boys of Bangladesh, in den letzten Jahren eine schwule Subkultur entwickelt.

Nachdem Hasan mich geküsst hatte, setzten wir uns neben die Mauer und unterhielten uns. Er bezeichnete sich selbst nicht als

schwul, homo- oder bisexuell, sondern als MSM, als ein Mann, der Sex mit Männern hat. Das ist recht typisch für Bangladesch und weite Teile Asiens, Afrikas und Südamerikas, wo LGBTI-Identitäten vielerorts als ein westliches Konstrukt wahrgenommen werden. Allerdings ist MSM kein Identitäts-, sondern ein verhaltensbezogener Sammelbegriff für alle Formen männlicher gleichgeschlechtlicher Sexualität, der sich im Kontext der HIV/Aids-Präventionsarbeit entwickelt hat. Auch für Frauen, die Sex mit Frauen haben, gibt es ein analoges englisches Akronym, das jedoch weniger bekannt ist: WSW.

Bis heute ist in Bangladesch die heterosexuelle Ehe die vorherrschende soziale Institution. Alternative Sexualitäten existieren innerhalb des heteronormativen sozialen Rahmens, der Heterosexualität als soziale Norm festlegt. Gleichzeitig ist die Gesellschaft primär homosozial geprägt. Deshalb werden intime Beziehungen zwischen zwei Menschen des gleichen Geschlechts nicht zwangsläufig als homoerotisch konnotiert. Wenn zwei Frauen Händchen halten oder ein Mann seinen Kopf in den Schoß eines anderen legt, wie man es in Dhaka oder anderswo im Land oft beobachten kann, dann wird den beiden nicht sofort ein homoerotisches oder gar homosexuelles Verhältnis unterstellt. Es ist einfach ganz normal.

Neben diesen allgemeinen Mustern gibt es noch zwei sozial anerkannte und äußerst stigmatisierte sexuelle Subkulturen in Bangladesch: Hijras und Kothis. Die bei weitem bekanntere der beiden Subkulturen ist die der Hijras, die auch als „drittes Geschlecht“ bezeichnet werden. Von der Mehrheitsgesellschaft wird der Begriff verwendet, um Männer zu verunglimpfen, die nicht den gängigen Vorstellungen von Männlichkeit entsprechen. Bei jenen jedoch, die

sich selbst als Hijra definieren, hat er sich zu einer positiven Bezeichnung für die eigene Identität entwickelt. Bei den Hijras handelt es sich um phänotypische Männer und Hermaphroditen (Anm. d. Red.: doppelgeschlechtliche Individuen), die sich weder als männlich noch weiblich definieren und weibliche Kleidung tragen. Meistens stammen sie aus ärmlichen Verhältnissen. Sie haben Sex mit Männern, die der Gemeinschaft nicht angehören, und übernehmen dabei die passive Rolle. Bis heute unterziehen sich die meisten Hijras einer rituellen Kastration, bei der sowohl die Hoden als auch der Penis vollständig entfernt werden. Dieser Eingriff, der meist im Verborgenen und ohne ärztliche Begleitung stattfindet, markiert die (physische) Transformation in das „dritte Geschlecht“.

Hijras gibt es in Südasien seit vielen Jahrhunderten. Sie leben meist in hierarchisch organisierten Gemeinschaften unter der Leitung eines Gurus. Sowohl im Hinduismus als auch im sufistisch geprägten Islam der Region sind vor allem die kastrierten Hijras mit zahlreichen Mythen belegt. Da sie weder als Mann noch als Frau gelten, werden ihnen mystische Kräfte zugesprochen, die auch ihren Lebensunterhalt sichern: bei Hochzeiten und rituellen Feiern werden sie als Tänzer und Trommler engagiert, Neugeborenen erteilen sie ihren Segen. Allerdings sind viele Hijras auch darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt durch Betteln oder Prostitution zu verdienen.

Eine weniger bekannte sexuelle Subkultur sind die Kothis. Wörtlich bedeutet der Begriff „verweiblichte Männer“. Was Kothis und Hijras miteinander verbindet, ist die Ablehnung der traditionellen sozialen Männlichkeit in Bangladesch. Häufig sind die Grenzen zwischen den beiden Subkulturen fließend, da viele Individuen im

Laufe ihres Lebens zwischen ihnen wechseln. Während sich Hijras durchweg auch als Kothis bezeichnen, ist das umgekehrt nicht der Fall. Es gibt auch ein wichtiges physisches Unterscheidungsmerkmal: Kothis sind in der Regel nicht kastriert. Zudem führen Kothis nach außen meist ein heterosexuelles Leben, sind oft verheiratet und haben Kinder. Ihre homosexuellen Neigungen leben sie im Verborgenen aus. Es gibt einige Orte, wo sich Kothis mit anderen MSM treffen. Ein bekannter Treffpunkt ist der Ramna Park in Dhaka, wo auch viele männliche Sexarbeiter tätig sind.

Diskriminierungen

Auch Hasan war schon häufig im Ramna Park, erzählte er mir, um sich dort mit seinem Freund zu treffen und Sex mit anderen Männern zu haben. Meist trafen sie sich in den Abendstunden, zwischen 20-22 Uhr, wenn sich die Nacht über den Park legt. Im vermeintlichen Schutz der Dunkelheit fühlten sie sich am sichersten, sicherer zumindest als im grellen Tageslicht. Allerdings schützte sie das nicht vor Übergriffen: Hasan und sein Freund waren schon mehrfach im Ramna Park und andernorts angegriffen und geschlagen worden, meist von jungen Männern und Polizisten, nur weil sie als Homosexuelle identifiziert wurden. Beleidigungen, Schläge, Erpressung, ja sogar Vergewaltigung und willkürliche Verhaftung sind eine ständige Bedrohung für LGBTI in Bangladesch. Darauf haben Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch in den letzten Jahren immer wieder aufmerksam gemacht. Auch wenn bislang niemand gemäß des Antisodomie-Gesetzes verurteilt wurde, so bildet es doch die Grundlage für viele Repressalien gegen LGBTI. Die Täter kommen meist straffrei davon, weil die wenigsten Betroffenen sich trauen, Anzeige

zu erstatten. Zu groß ist das Risiko weiterer Diskriminierungen und Repressalien, wenn ihre sexuelle Orientierung öffentlich wird. Hinzu kommt die Angst, auf Grundlage von Artikel 377 angeklagt und verurteilt zu werden.

Während sich die Hijras trotz ihrer Marginalisierung infolge des Antisodomie-Gesetzes bis heute zumindest in einer gesellschaftlichen Nische behaupten konnten, so gilt dies nicht für die anderen LGBTI in Bangladesch. Zu der gesetzlichen Kriminalisierung kommt die teilweise massive gesellschaftliche Diskriminierung hinzu. Viele LGBTI werden von ihren Familien verstoßen, wenn ihre sexuelle Orientierung bekannt wird. Meist fliehen sie in die Anonymität der Großstädte, doch auch hier ist die soziale Kontrolle groß, auch und gerade in den Slumgebieten.

Hasan lebte in ärmlichen Verhältnissen, aber er und seine Familie zählten nicht zu den extrem Armen. Er teilte sich eine bescheidene Wellblechhütte mit seinem älteren Bruder, dessen Frau und zwei Kindern. Sein Geld verdiente er als Krankenpfleger in einem der Krankenhäuser in Dhanmondi. Er war sehr darauf bedacht, dass seine Familie nichts von seiner sexuellen Orientierung erfuhre, denn er fürchtete sich vor den Folgen. Sein Freund war ein älterer Mann, der zur oberen Mittelschicht gehörte. Hasan wusste, dass er nicht dessen einziger Liebhaber war, aber das störte ihn nicht. Auch er hatte hin und wieder Sex mit anderen, jüngeren Männern. Was ihn tief bedrückte, war das Drängen seiner Eltern und Geschwister, endlich zu heiraten. Er war 23 Jahre alt. Fast alle seine Freunde waren schon verheiratet und hatten Kinder. Einige Monate zuvor hatten seine Eltern eine Ehe mit einem Mädchen aus seinem Heimatdorf arrangieren wollen. Er hatte sich nach Kräften dagegen gewehrt, doch er

wusste, dass er dem Drängen nicht mehr lange würde widerstehen können.

Obwohl wir uns nur flüchtig begegnet waren, gab mir Hasan tiefe Einblicke in sein Seelenleben – und tiefe Einblicke in die schwierige Lebenssituation von LGBTI in Bangladesch. Warum er gerade mir sein Herz öffnete? Ich weiß es nicht. Vielleicht war er einfach froh, jemanden zu haben, mit dem er über all das reden konnte, was er sonst immer verschweigen und verleugnen musste, jemand, von dem er keine Repressalien zu befürchten hatte. Unsere Begegnung liegt schon sieben Jahre zurück, und doch kann ich mich noch genau daran erinnern, als hätte sie erst vor wenigen Tagen stattgefunden. Zum Abschied gab mir Hasan die Handynummer seines Bruders, er selbst besaß kein Mobiltelefon. Ich nahm ihn in den Arm und wünschte ihm alles Gute. Noch ein zärtlicher Kuss, dann machte er sich auf den Heimweg.

LGBTI-Organisationen

Hasans Erzählungen hatten mich tief bewegt, und ich begann, mich intensiver mit dem Thema LGBTI in Bangladesch zu beschäftigen. Schon damals, im Frühsommer 2005, gab es einige NGOs im Land, die sich LGBTI und männlichen Sexarbeitern widmeten, allerdings fast ausschließlich im Kontext der HIV/Aids-Präventionsarbeit. Am bekanntesten ist sicher die 1996 gegründete Bandhu Social Welfare Society, deren Geschäftsstelle in Dhaka ich im Juni 2005 besucht habe. Inzwischen kümmert sich diese Organisation um LGBTI in neun bangladeschischen Städten im Rahmen von Projekten zur Sexualgesundheit.

In den letzten zehn Jahren haben sich zudem einige bangladeschische LGBTI-Organisationen gebildet. Dabei handelt es sich überwiegend



Foto: Maciej Dakowicz

Hijras werden in Bangladesch auch als „drittes Geschlecht“ bezeichnet und sind häufig Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung ausgesetzt.

gend um Internetgruppen wie die bereits erwähnten Boys of Bangladesh und die Bangladesh Association for Gays. Auch für Frauen, die Sex mit Frauen haben, gibt es eine solche Plattform, die Yahoo-Gruppe Sakhiani. Allerdings setzt die Mitgliedschaft in solchen Gruppen Alphabetisierung und einen Internetzugang voraus, so dass sich dort fast ausschließlich Angehörige der Mittel- und Oberschicht miteinander vernetzen. Inzwischen gibt es auch einige Aktivisten, die sich öffentlich für die Abschaffung des Antisodomie-Gesetzes einsetzen und an internationalen LGBTI-Konferenzen teilnehmen. Allerdings finden sie in Bangladesch kaum Gehör und sie haben jenseits der informellen Internetgruppen kaum einen organisatorischen Rahmen, auf den sie sich stützen können. Die wichtigste Unterstützung kommt von NGOs und internationalen Organisationen aus dem Ausland. So forderte etwa der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen 2009 im

Rahmen seines allgemeinen periodischen Überprüfungsverfahrens die bangladeschische Regierung auf, das Antisodomie-Gesetz abzuschaffen. Indien ist hier bereits mit gutem Beispiel vorangegangen, die bangladeschische Regierung jedoch ist noch immer konsequent dagegen.

Was aus Hasan geworden ist? Ich weiß es nicht. Wir haben uns nie wieder gesehen, seinen Bruder habe ich nie angerufen. Ich wollte es nicht. Vermutlich hat er geheiratet, vielleicht hat er Kinder. Und sicher lebt er seine homosexuelle Orientierung weiterhin nur im Verborgenen aus. Es stimmt mich traurig, wenn ich daran denke.

Heiko Herold, promovierter Historiker und Publizist, ist langjähriger NETZ-Redakteur und leistete 2004-05 einen Freiwilligendienst in Bangladesch. Seit 2011 ist er als Pressereferent im US-Generalkonsulat Hamburg tätig. Er vertritt in diesem Beitrag nicht die Ansichten der US-Regierung, sondern ausschließlich seine private Meinung.



Unverständnis und Ablehnung

Wichtige Grundrechte bleiben Hijras versagt

Im Gespräch mit NETZ berichtet Pinky Sarker, Geschäftsführerin der Badhan Hijra Sangha, über die Situation von Hijras in Bangladesch. Die Organisation mit Sitz in Dhaka ist eine der wenigen, die sich dafür einsetzt, das öffentliche Bewusstsein für Hijras zu stärken und auf Probleme der Transgender-Gemeinschaft aufmerksam zu machen.

NETZ: In Südasien findet man Hijras oft in gesellschaftliche Nischen gedrängt, in denen sie mehr oder weniger akzeptiert werden. Wie steht es um die Wahrnehmung des so genannten „dritten Geschlechts“ in Bangladesch?

Pinky Sarker: Die meisten Menschen in Bangladesch haben große Probleme Hijras zu akzeptieren. Bereits im familiären Umfeld werden Transgender mit Unverständnis und Ablehnung konfrontiert. Die sexuelle Identität ihres eige-

nen Kindes wird von Vater und Mutter nur in den seltensten Fällen toleriert, jedoch so gut wie nie respektiert. Eltern empfinden Scham, fühlen sich in ihrer Ehre verletzt und haben zudem Angst vor dem Druck der Öffentlichkeit. Die Ablehnung der Hijra-Gemeinschaft kann schließlich in der gesamten Gesellschaft beobachtet werden.

NETZ: Wie groß ist die Hijra-Gemeinschaft in Bangladesch?

Sarker: Offizielle Angaben gibt es nicht, lediglich Schätzungen nach denen sich die Zahl auf etwa 50.000 Personen beläuft. Davon leben etwa 15.000 bis 20.000 Hijras auf dem Land, der Rest in Städten. In Dhaka leben etwa 10.000 Hijras. Oftmals dienen Städte als neues Zuhause, wenn sich die Familie von den Betroffenen lossagt. Eine Landflucht lässt sich durchaus beobachten. Die großen Städte bieten mehr Anonymität und damit et-

was mehr Schutz vor offener Diskriminierung.

NETZ: Wie äußert sich der von Ihnen zuvor angesprochene öffentliche Druck und von welchen Formen der Diskriminierung kann man sprechen?

Sarker: Solange eine Hijra bei der Familie wohnt, ist es für die Eltern fast unmöglich die anderen Geschwister zu verheiraten. Abgesehen davon gibt es eine Vielzahl an Problemen und Einschränkungen. So ist es ihnen beispielsweise nicht gestattet, einen Sitzplatz neben anderen Frauen oder Männern zu nutzen, sei es in einem Bus oder einem Wartezimmer. Kaum eine Bank gewährt es Hijras ein Konto zu führen, eine eigene Wohnung zu mieten wird von Hausbesitzern fast nie erlaubt. Die Nichtanerkennung durch die Verfassung stellt ein wesentliches praktisches Problem dar. Das öffentliche Emp-

Hijras, das dritte Geschlecht

In südasiatischen Gesellschaften wird unter Hijra ein drittes Geschlecht verstanden, das weder einer typisch männlichen noch einer explizit weiblichen Identität entspricht. Hijras werden oft vereinfacht als Eunuchen, Transsexuelle oder Transvestiten wahrgenommen. Der Begriff Transgender wird als geläufige Bezeichnung

verwendet. Tatsächlich handelt es sich in vielen Fällen um Menschen mit männlichen Geschlechtsmerkmalen, die im Zuge ihrer Entwicklung ein traditionelles Kastrationsritual unterlaufen. In einigen Fällen lassen sich die angeborenen Geschlechtsmerkmale von Hijras aber nicht eindeutig als männlich oder weiblich einordnen. Folglich

schaft das Selbstverständnis von Hijras eine ganz eigene Kategorie sexueller Identität und grenzt diese explizit von „männlich“ und „weiblich“ ab. Hijras haben eine lange Tradition in Südasien. Sie spielen vor allem in der hinduistischen Mythologie eine wichtige Rolle.



Foto: Sven Wagner

Pinky Sarker, Geschäftsführerin der Badhan Hijra Sangha, kritisiert, dass Hijras in Bangladesch nicht als vollwertige Menschen akzeptiert und ihnen Grundrechte versagt bleiben.

finden widerspiegelnd besteht die Gesellschaft auch dem Gesetz nach nur aus zwei Geschlechtern: Frau und Mann.

NETZ: Sie beschreiben erhebliche Einschränkungen, die sich unmittelbar auf die persönliche Freiheit auswirken. Welche Folgen ergeben sich daraus?

Sarker: Da der Staat bestimmte Menschen nicht als vollwertige Bürger akzeptiert, werden ihnen wichtige Grundrechte nicht zugestanden. Weder bekommen sie einen Personalausweis, noch eine Wahlkarte. Von staatlicher Unterstützung ganz zu schweigen. Diese Formen von Diskriminierung drängen Hijras an den Rand der Gesellschaft und isolieren sie. Die Frage ist aber: Wie kann man sich aus dieser Situation befreien? Die Möglichkeiten sind stark eingeschränkt, denn die Ausgrenzung beginnt bereits während der Jugend.

NETZ: Sie sprechen vom Recht auf Bildung?

Sarker: Ja, an dieser Stelle wird die Exklusion von Transgendern besonders deutlich. Sobald ihre sexuelle Identität im Jugendalter auch äußerlich deutlich wird, beginnt die Stigmatisierung von Hijras. Sie dürfen nicht mit anderen Kindern lernen und werden deshalb in der Regel nach der Grundschule aus dem Bildungssystem ausgeschlossen. Sekundärbildung bleibt den meisten verwehrt. Die logische Folge ist unzureichendes Wissen, was zusammen mit den anderen Barrieren ein geregeltes Leben sehr schwer macht. Ohne familiären Rückhalt sind die meisten zudem auf sich allein gestellt. In manchen Fällen kann dieser psychische Druck auch drastische Ausmaße haben: Es gibt eine hohe Rate an Suizidversuchen unter Hijras in Bangladesch.

NETZ: Dennoch erfüllen Hijras auch Aufgaben innerhalb der Gesellschaft. Worum handelt es sich hierbei?

Sarker: Es gibt traditionelle Arbeiten von Hijras, die von der Gesellschaft geduldet und vergütet sind. Beispielhaft hierfür sind das Geldsammeln auf dem Markt und die Segnung Neugeborener. Insbesondere letzteres ist eine konventionelle Tätigkeit, bei der mehrere Hijras das Haus junger Eltern aufsuchen, um deren Baby zu segnen. Hijras spannen sozusagen Netzwerke in den Nachbarschaften über die sie von Geburten erfahren. In manchen Fällen werden sie von den jeweiligen Familien extra dazu gerufen. Die Segnung eines Babys kann in diesem Sinne sogar als soziale Funktion verstanden werden. Die Verdienste dieser Tätigkeiten reichen heutzutage dennoch kaum aus, um den Lebensunterhalt zu bestreiten.

NETZ: Wie bewerten sie folglich die Beziehung zwischen den Beiträgern für die Gesellschaft einerseits und der Exklusion von Hijras und entsprechende Repression andererseits?

Sarker: Das steht in keinem Verhältnis zueinander. Selbst im Rahmen dieser Tätigkeiten sind Hijras lediglich toleriert, aber nicht anerkannt. Viele Alternativen Geld zu verdienen gibt es aufgrund ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung nicht. Einzig in Schönheitssalons oder bei Friseuren ist es Ihnen möglich relativ unbeschwert zu arbeiten. Viele Hijras versuchen Stellen in der Textilindustrie zu bekommen, werden dort aber zunehmend drangsaliert und diskriminiert. Prostitution erscheint vielen als einzige Möglichkeit mehr zu verdienen. Das durchschnittliche Tageseinkommen liegt dabei zwischen 200 und 300 Taka (Anm. d. Red.: etwa 2 bis 3 Euro). Das ist wesentlich mehr als Hijras mit „gewöhnlicher“ Arbeit verdienen können.

NETZ: Es bestehen demzufolge viele Probleme für Transgender, sei es im Alltag oder bei der Arbeit. Ihre Organisation bietet eine Anlaufstelle. Badhan Hijra Sangha kann als eine Art Beratungszentrum für Hijras verstanden werden. Was sind die wichtigsten Arbeitsbereiche?

Sarker: Wir sind besonders in der HIV-Beratung tätig, bieten wirtschaftliche Unterstützung und setzen uns in der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit für die Rechte der Hijras ein. Von unserem Büro aus koordinieren wir die Arbeit und unsere Türen stehen immer offen für Beratung und Nothilfe. Wir haben auch ein Team, das auf der Straße arbeitet. Zwischen 17 und 21 Uhr sind Kontaktpersonen für Hijras unterwegs, suchen

Treffpunkte auf und bieten mobile Beratung. Auch hier steht die HIV-Aufklärung im Vordergrund. Unsere Sozialarbeiter treffen auf Hijras die als Sexarbeiterinnen tätig sind, führen Gespräche und verteilen Kondome.

„Sobald ihre sexuelle Identität im Jugendalter auch äußerlich deutlich wird, beginnt die Stigmatisierung von Hijras.“

NETZ: Wie gestaltet sich die Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit bei einem Thema, dem die Gesellschaft ablehnend gegenübersteht?

Sarker: Besonders wichtig ist es, Verbindungen zu anderen Einrichtungen zu schaffen, um das Bewusstsein für Hijras zu stärken. Wir versuchen dazu Kontakte zu Anwälten, Journalisten und Lokalpolitikern zu knüpfen. Zudem weigern sich viele private Ärzte Hijras zu behandeln. In öffentlichen Krankenhäusern dürfen sie grundsätzlich nicht versorgt werden. In Bangladesch gibt es Ärzte für Männer und Ärzte für Frauen. Hijras haben keinen Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem. Dabei treten bei ihnen vermehrt Krankheiten auf, speziell durch die Tätigkeit als Sexarbeiterinnen. In diesen Fällen versuchen wir zu vermitteln und Betroffene zu unterstützen.

NETZ: Werden Sie dabei auch selbst mit Problemen konfrontiert?

Sarker: Viele Bürger reagieren mit Unverständnis, vor allem da die meisten unserer Mitarbeiter Hijras

sind. Wir stehen aber vor allem vor administrativen Problemen. Das bedeutet, dass es verschiedene Barrieren gibt, die das Spendensammeln erschweren. Doch genau darauf sind wir angewiesen. Wir versuchen immer noch eine Registrierung als NGO zu bekommen. Die Regierung lässt aber mit der Zusage auf sich warten und erschwert Projektanträge somit deutlich.

NETZ: Welchen Möglichkeiten gibt es, um die Situation von Hijras in Bangladesch zukünftig zu verbessern? Gibt es eine internationale Vernetzung, beispielsweise unter dem Schirm von LGBTI-Verbänden, die sich für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgendern und Intersexuellen einsetzen, die dabei vielleicht hilfreich wäre?

Sarker: Bisher ist eine internationale Vernetzung noch zu wenig institutionalisiert. Ich habe im März 2012 einen Workshop in Nepal besucht, zu dem verschiedene Hijra-Organisationen Südasiens zusammenkamen. Versuche die Situation zu ändern gibt es, doch es fehlt an Stärke. Ich hoffe darauf, dass sich Transgender zukünftig weiter organisieren und gemeinsam für ihre Rechte eintreten. Wenn wir zusammen Stärke demonstrieren, haben wir eine starke Stimme und werden irgendwann als gleichwertige Bürger und vor allem als Mitmenschen verstanden werden.

Das Interview führte der NETZ-Freiwillige Sven Wagner in Dhaka.

Die Schwächsten in der Gesellschaft

Sexarbeiterinnen in Bangladesch

VON SVEN WAGNER

Jessore, 14. März 2012. Die Sonne senkt sich langsam über den engen Gassen des Babu Bazar, einem der vielen geschäftigen Viertel der Stadt im Westen Bangladeschs. Die staubige und von Auspuffqualm getriebene Luft erschwert das Atmen. Unzählige Geschäfte reihen sich hier aneinander, Händler bieten lautstark ihre Waren feil und Fußgänger hasten zwischen Rikschas, Motorrädern und Kleintransportern über die Straße. Es gibt Lebensmittelgeschäfte, Elektronik- und Haushaltswarenläden – dazwischen Teebuden und Essensstände. Lärm dringt aus allen Ecken. Nichts scheint ungewöhnlich an dieser Szene. Ein geschäftiger Nachmittag in einer bangladeschischen Stadt. >>

NETZ 1/2012



An einer grauen, verwitterten Hauswand lehnen zwei Frauen, die kaum in dieses Bild passen. Sie tragen modische Saris mit Pailletten und sind auffällig geschminkt. Unruhig betrachten sie die Leute auf der Straße. Ihrem äußeren Anschein nach warten sie darauf abgeholt zu werden, um ein Fest, vielleicht eine Hochzeit zu besuchen. Doch sie werden nicht gehen. Niemand wird sie abholen, denn ihr Zuhause befindet sich hier – in dieser Straße, hinter der kleinen Tür, vor der sie warten. Als einige Männer zielsicher darauf zu steuern, öffnen die Frauen diese schließlich und treten mit einem Schritt über den offenen Rinnstein davor in einen kleinen Korridor. Dunkel und rau, mit morschen Holzplanken verkleidet, führt er zu einem Hinterhof. Man muss sich bücken während man die paar Meter geht, bis man schließlich das Heim der beiden Frauen erreicht: das Babu-Bazar-Bordell im Herzen von Jessore. Die Männer, die hereingeführt werden, gehören zu den vierzig bis fünfzig Kunden, die im Durchschnitt täglich kommen. An besonders geschäftigen Tagen suchen bis zu einhundert Männer die knapp zwanzig hier arbeitenden Frauen auf.

Prostitution ist ein beständiges Geschäft in Bangladesch. Es gibt Bordellviertel in Städten, Straßenprostitution und Hausbesuche sind bis auf Dorfebene verbreitet. Einer Studie der Weltbank zufolge lag die Zahl der bangladeschischen

Sexarbeiterinnen im Jahr 2008 bei 105.000. Das Gewerbe ist keineswegs eine Randerscheinung. Über Jahrzehnte hinweg hat sich eine enorme Infrastruktur entwickelt, errichtet auf dem schmalen Grat zwischen Illegalität und Duldung.

jeder eine bestimmte Rolle spielt. Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter, Freier, Zuhälter, Nachbarn, Hausverwalter, Polizisten und Lokalpolitiker: ein ganzer Kosmos existiert im Halbdunkel. Die Sexarbeiterinnen sind dabei dem Druck von



Foto: Sven Wagner

Sozial ausgegrenzt: Sexarbeiterinnen warten im Bordell von Jessore auf Kundschaft.

Das Bordell in Jessore ist nur ein Beispiel dafür: seit gut 150 Jahren besteht die Anlage.

Prostitution ist ein Schattengeschäft, dem man überall begegnen kann. „Selbst in abgelegenen Dörfern gibt es Sexarbeiterinnen, die von Freiern in ihren Häusern besucht werden“, sagt Farida Yasmin, Programmdirektorin des Bangladesh Development Service Center. Sie arbeitet in einem Projekt, das die Wiedereingliederung von Sexarbeiterinnen in die Gesellschaft zum Ziel hat. „Was diese Frauen tun ist in den Dörfern bekannt. Die Leute reden hinter vorgehaltener Hand darüber, verurteilen und brandmarken sie. Darunter sind aber auch die Männer, die selbst zu ihnen gehen.“ Vor allem ist das Sexgewerbe aber ein Geschäft mit zahlreichen Akteuren und Betroffenen, in dem jede und

allen Seiten ausgesetzt und haben die schwächste Position innerhalb dieses Gefüges. Prostitution ist schließlich gesellschaftlich noch immer geächtet. Eine Frau, die ihr Geld damit verdient, wird von der Gesellschaft als Außenstehende betrachtet. Sie gilt als unrein, Beschmutzerin der Familienehre und als Verführerin der Männer.

Mit dem Versprechen von Arbeit in der Stadt als Haushaltshilfe verlassen viele Frauen ihr Zuhause und werden über Kontaktpersonen in das Milieu eingeführt. Sie wohnen für einige Tage in den Häusern der Mittelsmänner, bei freier Kost und Logis. Danach bringen diese sie in ein Bordell und zwingen sie zu bleiben. Bisher in Anspruch genommene Wohnungs-, Essens- und sonstige Kosten werden ihnen vorgerechnet und sie werden genötigt diese durch Prostitution zu beglei-

chen. Die Zuhälter drohen den Frauen mit Gewalt gegen sie und ihre Familien. Besonders in Grenzregionen werden Frauen auf diese Weise sogar bis nach Kolkata und Mumbai geschleust.

Doch Sexarbeit ist kein reines Zwangsgeschäft, von dem Zuhälter und Menschenhändler profitieren. In manchen Fällen treibt allein die wirtschaftliche Situation Frauen dazu diesen Schritt bewusst zu gehen. Vor allem in ländlichen Regionen lässt sich eine Art häusliche Prostitution extrem armer Frauen beobachten. Sie empfangen Freier bei sich zu Hause, da sie keine andere Möglichkeit sehen Geld zu verdienen. „Die Ehemänner wissen oft darüber Bescheid und nehmen es in Kauf. Manche unterstützen ihre Frauen sogar dabei, indem sie gezielt Werbung machen“, gibt Farida Yasmin zu bedenken. Doch egal unter welchen Umständen sich Frauen prostituieren: sie sind machtlos gegen gesetzliche Willkür. Sie werden von staatlichen Leistungen ausgeschlossen, erhalten weder einen Personalausweis noch eine Geburtsurkunde für ihre Kinder. Allein die Arbeit von NGOs trägt zur Verbesserung ihrer Situation bei. Eine wichtige Errungenschaft stellt hier die staatliche Registrierung von kommunalen Gruppen dar, in denen sich Sexarbeiterinnen organisieren und für ihre Rechte eintreten können. Heutzutage besteht die Möglichkeit sich als Sexarbeiterin offiziell registrieren zu lassen. Schutz vor Repression bietet dies jedoch kaum.

Die Frauen in Babu Bazar sind gerade beim Mittagessen. Das Bordell wirkt wie eine kleine Marktstraße. Rechts und links befinden sich die kleinen Häuser der Frauen. Das Leben spielt sich auf engstem Raum ab. Allein der Weg dazwischen bietet etwas Platz. Er führt zu einem überdachten Kochplatz mit Brun-

nen, an dem die Frauen gemeinsam kochen und waschen. Einige Kunden sind noch da, während die meisten Frauen essen oder wie Jolly auf Pritschen vor ihren Hütten dösen. Ein Mann kommt aus ihrem Haus und setzt sich dazu. Er blickt ins Leere und schweigt, während er ab und zu an einer Tasse Kaffee nippt. Etwa 30 bis 50 Euro-Cent bezahlen Freier hier für Sex. Der Preis wird verhandelt.

Jolly ist 26 Jahre alt und wirkt selbstbewusst. In forschem Ton erzählt sie, dass zur Mittagszeit nie viel los sei. „Um 10 Uhr morgens startet unser Tag: Aufstehen, Waschen, Kochen. Manchmal kommen die ersten Männer schon um diese Zeit. Bis um 14 Uhr sind wir beschäftigt. Dann wird es wieder bis zum späten Nachmittag ruhiger.“ In der hinteren Ecke der Veranda sitzt ein Mädchen, das noch nicht einmal 13 Jahre alt ist. Tiefroter Lippenstift ziert ihren Mund. Sie isst gebratenen Reis aus einer Aluminiumdose und lächelt. „Ob ich auch manchmal ablehne? Nein. Wenn jemand kommt und mich sehen will, dann muss ich ihn doch nehmen.“ Als ob sie nicht ganz verstünde, wie man auf die Idee kommt ihr eine solche Frage zu stellen, steht sie auf und wäscht ihre Aluminiumdose ab. Die Strukturen im Bordell sind klar und fest institutionalisiert. Es existiert eine Art Fürsorge- und Beziehungssystem. Junge und neue Frauen, die sogenannten Chukri, stehen unter dem Schutz einer älteren und schon länger ansässigen Sexarbeiterin, der Mashi. Die Mädchen und Frauen sind gezwungen ihr verdientes Geld an die Mashi abzugeben. Diese entscheidet dann wie viel sie bekommt – und ob sie überhaupt etwas bekommt. Die Mashi selber sind den Zuhältern weisungsgebunden. Diese kontrollieren letztendlich alle Vorgänge. Sie organisieren Räume für neue Frauen, wickeln die Miete ab und sorgen dafür, dass das Bordell von der Polizei möglichst unbehelligt

bleibt. Das Bordell ist das Zuhause der Sexarbeiterinnen: sie schlafen, arbeiten und essen hier. Nur sehr selten verlassen sie es, um Nahrungsmittel oder Kosmetikprodukte einzukaufen. Viele Frauen wollen das Gelände gar nicht verlassen. Die Frauen in Babu Bazar sprechen vom „Gang nach draußen“, für sie ist das Bordell eine abgeschottete Lebenswelt. Wenn sie auf die Straße gehen, sind sie den verachtenden Blicken und Äußerungen der Gesellschaft ausgesetzt.

Jolly sitzt inzwischen auf dem Bett in ihrem Zimmer. An der Wand hängen Filmposter und Bilder von Blumen. Der Raum ist gerade groß genug für ein Bett und einen kleinen Schrank. In dem Fernseher der darauf steht läuft ein alter Action-Film. Sie sieht gut genährt aus. „Die Männer mögen das“, erklärt sie. „Deswegen sehen die meisten Frauen hier so aus.“ Die Ursache dafür ist jedoch in den seltensten Fällen gute Ernährung. Um sie für Freier attraktiv zu machen, injizieren die Mashi den jungen Sexarbeiterinnen oft Oradexon. Ein Steroid, das sonst in der Landwirtschaft eingesetzt wird, um Vieh künstlich zu mästen. Im Schein der Neonlampe wirkt Jollys Gesicht geisterhaft. Es ist überzogen von einer dicken Schicht hautaufhellender Gesichtscrème. Wie viele Frauen in Bordellen benutzt sie die gesundheitsschädliche Kosmetik, um ein möglichst helles Gesicht zu bekommen. Freier bevorzugen das. Es wirkt wie eine Maske hinter der man sie eigentlich gar nicht mehr erkennt. Verglichen mit den sexuell übertragbaren Krankheiten die in Bordellen grassieren scheint das egal. Die absolute HIV-Rate ist in Bangladesch zwar verhältnismäßig gering. Dr. Munir Ahmed, Gesundheitsexperte von UNAIDS, zufolge beträgt sie landesweit weniger als 0,1 Prozent. In Bordellen liegt sie jedoch deutlich darüber. Syphilis ist ebenso weitverbreitet. Die Infektionsrate unter Sexarbeiterinnen

variiert innerhalb Bangladeschs von Stadt zu Stadt. So liegt sie laut ICDDR,B in Dhaka bei 2,2 Prozent, in Sylhet bei 9,3 Prozent.

HIV-Prävention und Aufklärungsarbeit sind zumeist Teil der Arbeit der wenigen NGOs, die sich in der Region Jessore für die Rechte von Sexarbeiterinnen einsetzen. Gesellschaftliche Ablehnung und Ignoranz

gen fernab des rauen Bordellklimas aufwachsen können. „Es ist besonders wichtig den Kindern Anonymität zu geben. In unserem Haus können sie einen Weg in ein normales Leben ohne Vorurteile finden“, erklärt Mazed Nawaz, stellvertretender Direktor der Organisation. „Doch allein das Vorhaben stellte uns vor enorme Probleme. Als wir das Kinderheim eröffnen wollten,

einem heißen Löffel verbrannt“, erklärt sie und deutet auf Brandmale auf ihren Schultern und ihrem Nacken. Mittlerweile hat sich ihr Sohn zu ihr gesetzt und spielt an ihren Armreifen. Sajib ist drei Jahre alt und wurde hier geboren. Er ist nur eines von vielen Kindern der 215 offiziell registrierten Sexarbeiterinnen in den Bordellen von Jessore. Jolly würde ihren Sohn auch gern

in das Kinderheim von JCF bringen. Irgendwann wollen sie das Haus gemeinsam besuchen. Doch heute Nacht wird er hier bleiben. In dem Hinterhof, der anderen Welt, die sich hinter einer kleinen Tür befindet, nur zu erreichen durch einen dunklen, mit morschen Holzplanen verkleideten Korridor.



Foto: Sven Wagner

Viele Sexarbeiterinnen bringen ihre Kinder im Bordell zur Welt – und ziehen sie dort groß.

anz machen die Arbeit von NGOs in diesem Bereich noch immer besonders schwer. Die Organisation Jagorani Chakra Foundation (JCF) ist eine von ihnen. Sie unterhält außerdem Programme für die Kinder der Sexarbeiterinnen. Viele Frauen, die durch ihre Tätigkeit in einem Bordell schwanger wurden, ziehen ihre Kinder auch dort auf, da es kaum eine andere Möglichkeit gibt. Sie ebnet dadurch ungewollt den Weg für deren Stigmatisierung auf lange Sicht. Ihre Töchter und Söhne sind nicht nur die Kinder von Sexarbeiterinnen, sie sind zudem in einem Bordell geboren und aufgewachsen. Die Gesellschaft wird sie niemals akzeptieren. Im Jahr 2008 hat JCF ein Kinderheim in Jessore eröffnet, in dem Mädchen und Jun-

ge löste das einen Proteststurm in der Bevölkerung aus. Man sah, wie verbissen die Leute dieses Thema betrachten und wie tief deren Ablehnung verwurzelt ist.“

Mittlerweile dämmt es in Jessore. Jolly sitzt noch immer auf ihrem Bett. Ihr Elternhaus befindet sich in einem Dorf im Distrikt Khulna. Wann genau sie nach Jessore kam weiß sie nicht mehr. Allerdings weiß sie noch genau wie. „Meine Mutter hat mich verheiratet obwohl ich das nicht wollte. Ich konnte nichts dagegen tun. Mein Ehemann hat mich schließlich hergebracht und mich gezwungen hier zu arbeiten. Immer wenn ich dagegen rebelliert habe kam meine Schwiegermutter und hat mich geschlagen oder mit

Sven Wagner macht seit August 2011 einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst bei der NETZ-Partnerorganisation MJSKS. Er ist gelernter Verlagskaufmann und studierte Südasienswissenschaften und Geschichte in Berlin. Er arbeitet als freier Journalist.



MELDUNGEN AUS BANGLADESCH

Massenproteste gegen die Regierung

Zehntausende Menschen haben Angaben der bangladeschischen Tageszeitung Daily Star zufolge am 12. März 2012 dafür demonstriert, die Verfassungsregelung wieder herzustellen, die eine Übergangsregierung zwischen zwei Legislaturperioden vorsieht. Im vergangenen Jahr hatte die Regierung unter Premierministerin Sheikh Hasina von der Awami League die 15 Jahre alte Regelung abgeschafft, nach der eine parteipolitisch neutrale Übergangsregierung drei Monate vor jeder Parlamentswahl die Amtsgeschäfte übernimmt. Die weltweit einmalige Regelung in der Verfassung Bangladeschs sollte die Durchführung freier und fairerer Wahlen begünstigen, frei von politischer Einflussnahme durch Regierungsvertreter. Im Rahmen der von der Bangladesh Nationalist Party organisierten Demonstration warnte Oppositionsführerin Khaleda Zia vor Wahlbetrug bei den Parlamentswahlen Anfang 2014. Die Demonstranten forderten in der Hauptstadt Dhaka auch den Rücktritt der Regierung und sofortige Neuwahlen.

Vertreter der Zivilgesellschaft kritisierten, dass im Vorfeld und während des Massenprotests zahlreiche Anhänger der Opposition festgenommen wurden. Zudem konnten drei private Fernsehsender nicht von der Demonstration berichten. Medienberichten zufolge wurde ihnen dies von staatlicher Stelle untersagt. Die Regierung bestreitet diese Darstellung. Der Herausgeber des Daily Star, Mahfuz Anam, sprach von einer

„moralischen Niederlage“ der Awami League geführten Regierung, da sie demokratischen Spielregeln nicht gerecht werde. Die BNP-Vorsitzende Khaleda Zia kündigte indes an, dass die Proteste ausgeweitet würden, sollte sich die Regierung nicht Gesprächsbereit für die Forderungen der Opposition zeigen.

Mord an Journalisten-Ehepaar

Am 11. Februar 2012 wurde das Journalisten-Ehepaar Meherun Runi, Reporterin bei ATN Bangla, und Sagar Sarowar, Nachrichtenredakteur beim Masranga TV, erstochen in ihrer Wohnung in Dhaka aufgefunden. Hintergründe der Tat sowie die Identität der Täter waren bis Mitte April unklar. Vertreter der Presse zeigten sich entsetzt über den Tod des Paares, das ein Kind hinterlässt. In verschiedenen Landesteilen fordern Journalisten seitdem die Verhaftung der Mörder und rufen in allen Fällen von Gewalt an Journalisten nach härterer Strafverfolgung. Vereinzelt kam es zu Hungerstreiks. Das Ehepaar war erst im vergangenen Jahr nach einem dreijährigen Aufenthalt in Deutschland nach Bangladesch zurückgekehrt. In Deutschland war Sagar Sarowar als Journalist für die Deutsche Welle in Bonn tätig. Am 6. März 2012 bildeten in Deutschland lebende Bangladeschis sowie Mitarbeiter der Deutschen Welle eine Menschenkette auf dem UN-Campus in Bonn. Sie forderten die Vereinten Nationen auf, Bangladesch bei der Erfassung der Mörder zu unterstützen.

Preis für Reis steigt

Die Preise für Reis steigen in Entwicklungsländern, auch in Bangladesch. Die Regierung Bangladeschs hat angekündigt, bis Ende Juni 2012 doppelt so viel wie bislang geplant von dem Grundnahrungsmittel zu importieren, um Panikkäufe abfedern zu können. Mitte März unterzeichnete Bangladesch einen Vertrag mit Thailand, in 2012 und 2013 jährlich bis zu einer Millionen Tonnen Reis zu importieren. Experten zufolge ist mit einem weiteren Preisanstieg für Reis zu rechnen. In Bangladesch hat der Reispreis laut der Welternährungsorganisation FAO im Dezember 2011 einen Rekord erreicht, nachdem er sich seit 2010 um über 40% gesteigert hatte. Im Jahr 2008 hatte der starke Anstieg des Reispreises sowie der Preise für andere Nahrungsmittel die Armutssituation in Bangladesch verschlimmert, da sich viele Menschen selbst Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten konnten. Am stärksten betroffen sind die ärmsten Familien, die bis zu 80% ihrer Einnahmen in Grundnahrungsmittel investieren müssen.

Militärputsch vereitelt

Bangladeschs Armee hat einen Putschversuch aus den eigenen Reihen gegen Premierministerin Sheikh Hasina vereitelt, berichtete Armeesprecher Brigadegeneral Muhammad Masud Razzaq auf einer Pressekonferenz am 19. Januar 2012 in Dhaka. Hinter dem geplanten Staatsstreich steckten bis zu 16 Militärangehörige mittleren Ranges, die unter Arrest gestellt



Besorgt über die deutliche Zunahme der Anzahl von verschwundenen Personen: Sultana Kamal, Geschäftsführerin von Ain o Salish Kendra.

worden sind. Zwei Offiziere sind festgenommen worden. Die Hintergründe des geplanten Coups sind bisher unklar, ebenso wie die von verschiedenen Medien behaupteten Verbindungen zu islamistischen Gruppen.

Tote bei Fährnglück

Am 13. März 2012 sind über 150 Menschen bei einem Fährnglück, rund 30 Kilometer südlich der Hauptstadt Dhaka, ertrunken. Die Fähre war auf dem Fluss Meghna unterwegs nach Shariatpur, im Süden des Landes, als sie mit einem Lastkahn kollidierte und sank. Zur Zeit des Unglücks waren rund 200 Personen an Bord. In Bangladesch, wo die Schifffahrt eine wichtige Verbindung für Reisende zwischen der Hauptstadt Dhaka und dem Süden des Landes darstellt, kommt es immer wieder zu Fährnglücken mit vielen Todesopfern. Die Schiffe sind oft überfüllt und verfügen über keine adäquaten Sicherheitsvorkehrungen.

Verschwinden von Personen

Die Menschenrechtsorganisation Ain o Salish Kendra (ASK) erklärte auf einer Pressekonferenz am 1. Ja-

nuar 2012, dass die Fälle von „Verschwindenlassen“, unter anderem Fälle von Entführungen auf offener Straße, Abholungen zu Hause oder Festnahmen bei Demonstrationen zugenommen haben. Amnesty International zufolge spricht man von Verschwindenlassen, „wenn Sicherheitskräfte Menschen gefangen nehmen oder entführen, aber die Festnahme nicht bestätigen oder Informationen über den Verbleib des Opfers verweigern. Vor allem Oppositionelle werden so von einem Tag auf den anderen aus ihrer Umgebung gerissen.“ Das Ergebnis: die betroffenen Personen bleiben oftmals spurlos verschwunden, ohne Angaben zu ihrem Verbleib oder Aussicht für ihre Familien auf Rückkehr ihrer Angehörigen.

Die ASK-Geschäftsführerin Sultana Kamal verwies während der Pressekonferenz darauf, dass es vielfache Angaben über Verwicklungen staatlicher Sicherheitskräfte, insbesondere der paramilitärischen Einheit Rapid Action Battalion (RAB), beim Verschwinden von Personen gebe. Die Sicherheitsbehörden würden sich unwillig zeigen, die Vorfälle zu untersuchen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Das RAB wird seit seiner Gründung im Jahr 2004 von Menschen-

rechtsorganisationen weltweit, darunter Amnesty International und Human Rights Watch, vor allem für extralegale Hinrichtungen kritisiert. Die Einheit soll Berichten von Menschenrechtsorganisationen zufolge bereits über 1.000 Menschen getötet haben.

Seegrenze zu Myanmar

Am 14. März 2012 entschied der Internationale Seegerichtshof in Hamburg über die umstrittene Seegrenze zwischen Myanmar und Bangladesch im Golf von Bengalen. Die Regierung Bangladeschs zeigte sich sehr zufrieden mit dem Ergebnis. „Das ist ein großer Tag für Bangladesch. Wir haben alle unsere strategischen Ziele erreicht“, zitiert die Tageszeitung Daily Star Außenministerin Dipu Moni. Nun bestehe Rechtssicherheit und die Ausbeutung der Öl- und Gasvorkommen könne beginnen, so die Außenministerin. Bangladesch und Myanmar hatten mit dem Verfahren Rechtssicherheit über den Grenzverlauf angestrebt, um die Meeresgebiete ohne Einschränkungen nutzen zu können. In den strittigen Gebieten werden große Vorkommen natürlicher Ressourcen vermutet, die beide Staaten ausschöpfen wollen. Die beiden Länder haben sich vor dem Verfahren verpflichtet, die Entscheidung des Internationalen Seegerichtshofs anzuerkennen und damit den Streit beizulegen. Die bangladeschische Regierung hofft nun auch im Streit um die Seegrenze mit Indien auf einen positiven Ausgang. Hierzu wird bis spätestens Ende 2014 mit einem Schiedsspruch im Verfahren beim Ständigen Schiedshof in Den Haag gerechnet.

Meldungen zusammengestellt von: Patrizia Heidegger.



Foto: Sharrin Islam

„Immer mehr Frauen sprechen über die Belästigungen durch Männer – und sie werden jetzt endlich gehört. Doch leider sind es aufgrund von Nichtkenntnis noch lange nicht alle Frauen, die ihre Rechte in Anspruch nehmen“: Sanaiyya Ansari.

Frauenrechte einfordern

Wandel der Geschlechterrollen in Bangladesch

Im Gespräch mit NETZ berichtet Sanaiyya Ansari, Leiterin der Abteilung für Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit von Ain o Salish Kendra (ASK), über den Wandel der gesellschaftlichen Rolle der Frauen in Bangladesch. Die Partnerorganisation von NETZ ist eine der renommiertesten Menschenrechtsorganisationen des Landes und setzt sich für mehr Gerechtigkeit für die ärmsten Menschen ein.

NETZ: In vielerlei Hinsicht befindet sich Bangladesch in einer Phase des gesellschaftlichen Wandels. Gleichzeitig haben patriarchalische Strukturen vielerorts noch Bestand. Was bedeutet das für die weibliche Bevölkerung?

NETZ 1/2012

Sanaiyya Ansari: Es gibt viele positive Veränderungen durch neue Regierungsprogramme und Gesetze für mehr Gleichberechtigung. Doch in großen Teilen der Gesellschaft werden Frauen von Entscheidungsprozessen noch immer ausgeschlossen. Mehrheitlich ist ihre Rolle nach wie vor die, für die Familie zu sorgen und hinter dem Herd zu stehen. In der Realität werden Frauen zwar gewisse Rechte zugestanden, dennoch bleiben sie an vielen Stellen benachteiligt gegenüber der männlichen Bevölkerung. Das macht sie zu Bürgerinnen zweiter Klasse.

NETZ: Wo liegen Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?

Ansari: Oftmals werden religiöse Schriften und Doktrinen dahingehend interpretiert, dass sie als Grundlage dazu dienen, die Rolle der Frau als Dienerin im Haushalt zu rechtfertigen. Nicht alle Menschen in Bangladesch vertreten diese Ansicht. Aber ihr Einfluss auf die Gesellschaft reicht so weit, dass sogar Frauen, denen Gewalt angetan wird, darüber schweigen. Täglich kommen Frauen zu ASK, die dieses Schweigen brechen wollen. Aber von vielen hören wir, dass ihre Familien sie dafür verurteilen. Ihnen wird vorgeworfen, sie würden mit den Traditionen ihrer Vorfahren brechen, ihre Familien verraten und entgegen religiöser Grundsätze handeln. Diese Frauen werden oft stigmatisiert und

als „Feministinnen“ beschimpft, ohne dass die Inhalte des Begriffs bekannt sind.

NETZ: Sexuelle Belästigung von Frauen wird von den Medien und weiteren Vertretern der Zivilgesellschaft immer häufiger thematisiert. Betrifft dies nur Frauen, die aus der traditionellen Rolle ausbrechen?

Ansari: Sexuelle Belästigung von Frauen in der Öffentlichkeit hat verschiedene Gesichter, zum Beispiel penetrante Blicke oder unsittliche Kommentare und Berührungen. Gleichzeitig ist es ein großes Problem, dass Frauen oft Mitschuld daran gegeben wird, dass sie belästigt werden. Wenn eine Frau sich in bestimmter Weise benimmt oder kleidet, ist sie selbst schuld. Es handelt sich hierbei keineswegs um ein neues Phänomen, das nur „moderne“ Frauen betrifft. Zwar könnte dieser Eindruck entstehen, da es häufig solche Frauen sind, die Belästigungen publik machen oder klagen. Die Zahlen sprechen aber dafür, dass wesentlich mehr Frauen, die eine Burka tragen, belästigt werden. Sie erscheinen schwächer und der Täter hat weniger Angst, dass diese Frauen sich wehren und rechtliche Schritte einleiten. Einen wichtigen Schritt, um dagegen rechtlich vorzugehen, hat der oberste Gerichtshof in Bangladesch Ende 2011 unternommen. So gilt jetzt beispielsweise Stalking jeglicher Art, ob physisch oder elektronisch, etwa durch ständige Telefonanrufe, als sexuelle Belästigung und ist strafbar.

Das wichtigste ist, dass betroffene Frauen heute wissen, an wen sie sich wenden können, nämlich an Gerichte und Menschenrechtsaktivisten. Immer mehr Frauen sprechen über die Belästigungen durch Männer – und sie werden jetzt endlich gehört. Doch leider sind es aufgrund von Nichtkenntnis noch

lange nicht alle Frauen, die ihre Rechte in Anspruch nehmen.

NETZ: Haben Frauen in ländlichen Regionen Bangladeschs größere Probleme sich gegen Diskriminierung und Belästigung zu wehren?

„Meine Erfahrung zeigt, dass sich Frauen in den ländlichen Regionen häufiger gegen Unrecht wehren, als Frauen in Städten.“

Ansari: Meine Erfahrung zeigt, dass sich Frauen in den ländlichen Regionen häufiger gegen Unrecht wehren, als Frauen in Städten. Die Stadtbevölkerung lebt viel anonym. Die Menschen dort wollen nicht, dass die Nachbarn über Familienprobleme Bescheid wissen, um die Familienehre nicht zu gefährden. In den Dörfern weiß jeder, was beim Nachbarn geschieht. Die Hemmschwelle, Fälle von häuslicher Gewalt und sexueller Belästigung publik zu machen, ist daher geringer. Zudem unterstützen Nachbarn und die Dorfgemeinschaft betroffene Frauen häufig. Sie stehen nicht allein da, wie das in der Stadt oft der Fall ist. Außerdem arbeiten NGOs vorwiegend in ländlichen Gegenden. Daher sind die Frauen hier oft besser informiert und wissen, dass sie Anspruch auf Zugang zum Rechtssystem haben und mit der Unterstützung dieser Organisationen rechnen können.

NETZ: In der Hauptstadt Dhaka sieht man viele junge Frauen, die sich sehr modern kleiden. Ist das nicht ein Zeichen von größerer Emanzipation und Freiheit?

Ansari: Ich denke nicht, dass ein modernes Erscheinungsbild von Frauen generell für größere Emanzipation spricht. In Dhaka gibt es auch viele Schulen an denen in den letzten Jahren die Kopftuchpflicht für Mädchen eingeführt wurde. Im ganzen Land sieht man immer mehr junge Frauen in Burkas. Vielen von ihnen wurde bis vor kurzem ganz verwehrt das Haus zu verlassen oder eine Schule zu besuchen. Durch das Tragen der Burka versuchen die Familien die Mädchen vor Blicken und sexuellen Übergriffen zu schützen. Auch wenn die Burka sie in der Realität nicht wirklich schützen kann, ist sie in diesem Fall die Eintrittskarte in die Öffentlichkeit und das Bildungssystem. Das ist eher ein Fortschritt als ein

Rückschritt. Ohne die Burka hätten diese jungen Frauen gar keinen Zugang dazu. Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für einen Wandel des gesellschaftlichen Bewusstseins und der Weiterentwicklung von geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen. Ohne dies ist Gleichberechtigung nicht möglich. Ein bestimmter Kleidungsstil ist hierfür aber kein Indiz.

Man muss den vielen Familien, die ihren Töchtern eine Ausbildung ermöglichen, und den staatlichen Förderprogrammen, die einen besseren Zugang zu Bildung für Mädchen erst möglich machen, Anerkennung zollen. Zudem fördern NGOs und die Medien einen Informationsfluss, der die Familien darüber informiert, wie wichtig Bildung für deren Töchter ist. Dadurch hat sich die Bedeutung von Bildung im öffentlichen Bewusstsein stark erhöht. Auch die gesellschaftlichen Wertvorstellungen, die Frauen gezielt benachteiligen, ändern sich Schritt für Schritt. Nicht zuletzt durch den steigenden Einfluss gutausgebildeter Frauen, die nun einen entscheidenden Beitrag zur wirtschaftlichen Ent-

wicklung der Gesellschaft und der jeweiligen Familien leisten. Dies steigert auch das Selbstbewusstsein vieler Frauen. Immer mehr Frauen brechen aus den in der Gesellschaft traditionell festgelegten Rollen aus und beteiligen sich aktiv an Entscheidungsprozessen.

NETZ: Wie hilft ASK dabei, um Diskriminierung und sexueller Gewalt vorzubeugen und betroffenen Frauen sich dagegen zu wehren?

Ansari: Unsere Arbeit zielt darauf ab, die notwendigen Maßnahmen am entsprechenden Ort einzuleiten. Wir wollen das Bewusstsein der Bevölkerung schärfen. In ländlichen Gegenden machen wir das unter anderem durch die Arbeit mit lokalen ehrenamtlichen Theatergruppen, die in ihren Stücken über Unrecht informieren. Wir ermutigen Menschen sich beispielsweise in Menschenrechtskomitees oder Frauengruppen zusammenzuschließen, um so als Gruppe gestärkt Menschenrechtsverletzungen nachgehen zu können. Für diesen Zweck führen wir auch gezielte Schulungen für die Mitglieder dieser Gruppen durch. Wir informieren diese lokalen Menschenrechtsaktivisten darüber, an wen sie sich wenden können und wie sie Zugang zum Rechtssystem erhalten, damit sie ihre Gemeindeglieder unterstützen können. Unter den Mitarbeitern und den vielen ehrenamtlichen Unterstützern von ASK sind auch Anwälte, die den Betroffenen durch kostenlose Rechtsberatung und Anklageerhebung gegen die Täter helfen. Desweiteren sind wir in der politischen Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit aktiv und beraten die Regierung beim Entwerfen neuer Regularien und Gesetze gegen Diskriminierung. Die Anfang Oktober 2010 vom Parlament verabschiedete Richtlinie gegen häusliche Gewalt wurde beispielsweise von ASK mit entworfen.

NETZ: Wie kann die internationale Gemeinschaft einen Beitrag leisten und Organisationen wie ASK bei ihrer Arbeit unterstützen?

Ansari: Durch internationalen Druck könnte die Regierung Bangladeschs einlenken Einschränkungen, die sie bei der Unterzeichnung internationaler Abkommen zur Abschaffung der Diskriminierung von Frauen gemacht hat, aufzuheben. Alle Regierungen seit 1991 haben solchen Abkommen nur insoweit zugestimmt, wie Maßnahmen zur Gleichstellung der Frau nicht dem Recht religiöser Gruppen, insbesondere der muslimischen Bevölkerung, widersprechen. Zudem brauchen wir die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft, um in der Bevölkerung mehr Bewusstsein für Menschenrechte und Frauenrechte insbesondere zu schaffen.

NETZ: Frau Ansari, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte die NETZ-Freiwillige Stefanie Eicke in Dhaka.

SÜDASIEN

Zeitschrift des Südasiensbüro e.V. in Bonn

Aktuelle Berichte und
Themenschwerpunkte aus

Südasiens:
Afghanistan
Bangladesch
Bhutan
Indien
Nepal
Pakistan
Sri Lanka

SÜDASIEN berichtet viermal jährlich über politische und wirtschaftliche Ereignisse, über Militarisierung und regionale Konflikte, Ökologie und Industrialisierung, Frauen, Landwirtschaft, Menschenrechte und Medien.

Die Zeitschrift kann
bestellt werden bei:

SÜDASIEN
Postfach 140 110
53056 Bonn
Tel. 0176 – 26100979
E-Mail: [suedasiensbuero@
suedasien.de](mailto:suedasiensbuero@suedasien.de)

Bezugsbedingungen der
Zeitschrift:
Einzelheft: 6,50 Euro
Doppelheft: 13 Euro

Jahresabonnement:
Inland: 26 Euro
Ausland: 32 Euro

Mit Krone und Stern um die Häuser ziehen

Sie durchstreifen die Stadtviertel. Sie klingeln an jeder Tür. Sie warten gespannt, was geschieht. Es wird geöffnet. Fast immer begegnen ihnen freundliche Gesichter. Viele der Hausbewohner holen gleich ihre Geldbörse. Doch die Sternsinger wünschen zunächst einmal ein gutes Neues Jahr und bringen Segen für alle, die im Haus ein- und ausgehen. Auf den glatten Haustüren hält meist der Kle-

bestreifen mit dem Segenszeichen besser als die weiße Kreide.

Im Kinder- und Jugendzentrum in Eschweiler haben die Sternsinger ihr Quartier aufgeschlagen. An der Garderobe hängen die königlichen Gewänder. Eine Theke ist als Essensausgabe aufgebaut. Im Eingangsbereich liegen die Kronen und Tragesterne bereit. 30 bis 40 Kinder stehen zwischen dem 2. und dem 6. Januar jeden Tag morgens um 9 Uhr vor dem Zentrum der Gemeinde St. Peter und Paul und warten, dass sie losziehen können. An einem ersten Tisch werden die Gruppen eingeteilt. Am zweiten holen die zehn Gruppen ihre Sammeldose, Ausweise und Klebestreifen ab. Am dritten werden die Sammelgelder gezählt: abends, gleich nach dem Eintreffen, erfährt jede Gruppe, was den ganzen Tag über in ihrer Dose zusammen gekommen ist.

Werner Linnartz sowie Susanne und Stefan Grüne sind seit 1990 ohne Unterbrechung im Leitungsteam



Berichtet neugierigen Sternsängern in Eschweiler: NETZ-Mitarbeiterin Anna Bucur.

der Sternsinger von St. Peter und Paul tätig. Für Kinder in Bangladesch sind die Sternsinger der katholischen Kirchengemeinde bereits seit zwölf Jahren aktiv. Seit 2009 sind aus dem Zentrum Eschweilers auch die Gemeinden St. Antonius, Herz Jesu und St. Michael für den gleichen Zweck dabei. Die Inhalte der Sammelbüchsen beim Dreikönigsingen in den vier Gemeinden sind für die Schulbildung von Kindern bestimmt. Das Kindermissionswerk in Aachen, das für die bundesweite Sternsinger-Aktion verantwortlich ist, überweist die Gaben aus Eschweiler in das NETZ-Projekt in Bangladesch. Seit 1991 arbeitet das Kindermissionswerk mit NETZ in Bangladesch zusammen.

Auch am letzten Sammeltag ist noch einiges zu tun. NETZ-Mitarbeiterin Anna Bucur ist in Eschweiler eingetroffen. Sie begleitet die Sternsinger aus St. Peter und Paul auf dem Weg ins Krankenhaus und ins Altenheim, wo es zu herzlichen Begegnungen kommt. Als die Kinder

am Abend erschöpft und müde ins Sternsinger-Zentrum zurückkehren, bringt es die Bildungsreferentin auf den Punkt: „Ihr könnt stolz sein, auf das was ihr tut!“ Sie berichtet von den Schulen in Bangladesch und wie wichtig es für die Kinder aus den extrem armen Familien ist, Lesen und Schreiben lernen zu können. Die Sternsinger bestürmen sie mit Fragen, so dass Anna Bucur immer wieder ihren Bericht unterbrechen muss.

Am Sonntagmorgen stehen im Festgottesdienst nochmals die Sternsinger und das Dreikönigssingen im Vordergrund. Es ist Zeit zu danken: für offene Türen und Herzen, den Kindern für ihren selbstlosen Einsatz, den Erwachsenen, die sie begleitet haben, und der Leitung der Aktion in den vier Kirchengemeinden. „Klopft an Türen, pocht auf Rechte“ hieß das Motto der Aktion 2012. Die Sternsinger in Eschweiler haben damit ernst gemacht: sie ermöglichen dieses Jahr 405 Kindern in Bangladesch den Schulbesuch.

Engagement an der Seite der ärmsten Menschen



Foto: Peter Dietzel

Engagement für Bildung in Bangladesch: Schülerinnen und Schüler der Goetheschule in Wetzlar.

Wetzlar

Auf dem diesjährigen Neujahrsempfang der Goetheschule verkaufte der Englisch-Kurs der Jahrgangsstufe 11 frische Waffeln zugunsten der Schulbildung von Kindern in Bangladesch. Mit einer Aufführung machten die Jugendlichen auf die Bildungssituation in dem Land aufmerksam.

Rangpur, Bangladesch

Zwischen Januar und März 2012 setzten sich viele Menschen, Gruppen und Gemeinden in Deutschland, Österreich und Bangladesch an der Seite der Ärmsten Menschen in Bangladesch ein. Folgend eine kleine Auswahl von Veranstaltungen und Aktivitäten.

Tübingen

In der Begegnungsstätte Hirsch in Tübingen nehmen 55 Gäste am bengalischen Essen teil. Die Tisch-Sets informieren über das Projekt „Ein Leben lang genug Reis“. Eine Foto-Ausstellung von NETZ-Mitarbeiterin Anna Bucur vermittelt Impressionen aus Bangladesch.

Ailingen

Regina Breg, die mit NETZ einen Freiwilligendienst geleistet hat, verbringt den ganzen Vormittag in der Realschule. Sie informiert über 100 Schülerinnen und Schüler der 8. und der 10. Klasse über Grundschulbildung in Bangladesch.

Augsburg

Leo Sibeth, die sich ehrenamtlich im Arbeitskreis Bildung von NETZ engagiert, berichtete im Rahmen der Augsburger Asientage über die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie in Bangladesch und diskutierte mit den Besucherinnen der Veranstaltung, was Konsumenten in Deutschland tun können.

Tübingen

Der Gottesdienst am „Tag der Hoffnung“ in der Gemeinde St. Ägidius in Hirschau stand unter dem Thema „Hunger und Handeln“. Zum anschließenden bengalischen Essen sowie Kaffee und Kuchen kamen 100 Besucher. NETZ-Mitarbeiterin Anna Bucur berichtete über die Selbsthilfe der Frauen im Projekt „Ein Leben lang genug Reis“. Mit dem Tageserlös können nun 17 Familien in Bangladesch den Hunger überwinden.

Eine Delegation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung besuchte im Januar 2012 das Programm „Ein Leben lang genug Reis“ in Bangladesch. Die BMZ-Mitarbeiter betonten, dass das Projekt demonstrierte, wie arme Frauen mit Grundkapital und Betreuung ausgestattet, sehr relevante Einkommenssteigerungen erzielen können. „Die erfolgreiche Vernetzung der Gruppen untereinander stärkt auch ihre Fähigkeit, ihre Rechte zu erstreiten“, stellten sie fest. Dieses „Empowerment“ der Frauen zeige sich besonders auch darin, dass ihre Ehemänner sie auf ihrem Weg unterstützen.

Bitte teilen Sie uns auch Ihre Veranstaltung mit. Senden Sie ihren Text und ihre Fotos an: netz@bangladesch.org

ANKÜNDIGUNG

Bangladesch-Tagung

„Engagement an der Seite der ärmsten Menschen“ lautet das Thema der Vorträge und Gespräche auf der Bangladesch-Tagung, die von Freitag, 11. Mai bis Sonntag, 13. Mai 2012 auf der Burg Hohenolms bei Wetzlar stattfindet. Zudem gibt es Berichte über die aktuelle politische Lage im Land und über die Entwicklungsarbeit von NETZ. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Bei Fragen oder für Anmeldungen wenden Sie sich bitte an NETZ-Mitarbeiter Niko Richter
richter@bangladesch.org

VERÖFFENTLICHUNG

Pressespiegel

Ab sofort ist der Pressespiegel 2011 von NETZ kostenfrei in der Geschäftsstelle erhältlich. Sie können den Pressespiegel auch direkt auf www.bangladesch.org bestellen oder herunterladen. Wenn Sie sich über die Presse-Veröffentlichungen über NETZ informieren wollen, dann wenden Sie sich gerne an NETZ-Mitarbeiterin Bärbel Martin-Schake
martin@bangladesch.org

VERÖFFENTLICHUNG

Lernerfahrung

In der englischsprachigen Broschüre „Out of the Black Hole of Poverty“ stellt die unabhängige Autorin Ersha Husain die wichtigsten Lernerfahrungen aus dem NETZ-Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ dar. Das 16-seitige Heft steht auch auf der NETZ-Homepage (www.netz-bangladesh.de) zum Download zur Verfügung und kann kostenfrei bestellt werden bei
info@bangladesch.org

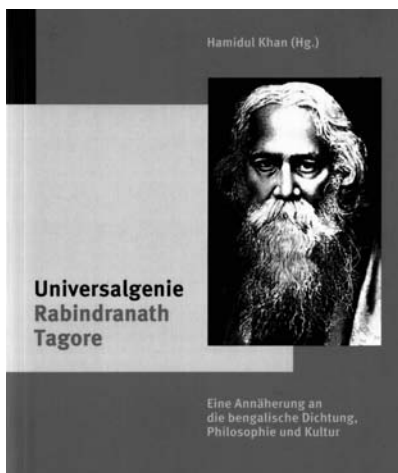
VERÖFFENTLICHUNG

Buch über Nobelpreisträger Tagore

Hamidul Khan hat im Draupadi-Verlag das Buch „Universalgenie Rabindranath Tagore“ herausgegeben. Mehrere renommierte Autoren, Journalisten und Schriftsteller aus Bangladesch, Indien und Deutschland verfassten Übersetzungen und Analysen seiner Werke, die im deutschsprachigen Raum bislang noch weitgehend unbekannt sind. Zu den Übersetzern

zählt auch Peter Dietzel, stellvertretender Geschäftsführer von NETZ. Der Anlass das Buch herauszugeben waren der 150. Geburtstag Tagores und sein Besuch Deutschlands vor 90 Jahren.

Das Buch ist für 19,80 Euro erhältlich bei:
Draupadi-Verlag
info@draupadi-verlag.de



GESCHÄFTSSTELLE

Neue Mitarbeiterin

Teresa Schwehm ist seit dem 1. Dezember 2011 zuständige Projektreferentin für das Grundbildungs- und Menschenrechtsprogramm im NETZ-Team. Nach ihrem Studium der Politikwissenschaft absolvierte sie zunächst ein Praktikum bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit in Eschborn bevor sie dann zwei Jahre beim Evangelischen Entwicklungsdienst in Bonn als entwicklungspolitische Referentin für das Länderprogramm China arbeitete. Im März

2012 besuchte Teresa Schwehm erstmals die von NETZ unterstützten Grundschulen in Bangladesch und konnte sich mit den Mitarbeitenden des NETZ-Landesbüros sowie der Partnerorganisationen zum aktuellen Stand der Projekte austauschen. Die große Begeisterung für Bildung in den besuchten Projektgebieten sowie das leidenschaftliche Engagement der Kolleginnen und Kollegen sowie der Partner für die Überwindung von Armut in ihrem Land waren sehr bereichernd für sie. Bei Fragen zum Thema Grundbildung und Menschenrechtsarbeit wenden Sie sich bitte an:



Teresa Schwehm
06441-26585
schwehm@bangladesch.org



Die bunten Schirme, eine Installation von Kabir Ahmed Masum Chisty, sorgen für stimmungsvolles Licht im Vorhof des Bangladesch-Pavillons, auf der Biennale von Venedig.

Biennale von Venedig

Bangladesch erstmals vertreten

VON CHRISTIAN BAUER

Venedig – das war einmal der wichtigste Umschlags- und Handelsplatz für Waren zwischen Ost und West. Schon immer tummelten sich hier Gäste aus aller Welt. Daher „gehört“ Venedig auch heute noch allen Menschen. Weltoffenheit gehört zum venezianischen Lebensgefühl. Venedig ist auch der erste globale Touristenmagnet. Nicht erst heute empfinden wir Venedigs Erscheinungsbild als sensationell. Schon im 16. Jahrhundert kamen sie: die Künstler, Kunstfreunde und Flaneure, um sich vom Flair dieser Stadt inspirieren zu lassen. An die Stelle der Waren ist die Kunst getreten, und nach wie vor kommen sie: die Menschen aller Nationen. Aller? Bisher fehlte eine Nation: Bangladesch.

Im 116. Jahr ihres Bestehens waren 2011 nun auch Künstlerinnen und Künstler aus Bangladesch mit einer eigenen Präsentation vertreten, genau zwischen den beiden großen Zentren der Biennale, Arsenalen und Giardini. Die Bummler, die zwischen den beiden Polen hin- und herwanderten, mussten beinahe zwangsläufig am Bangladesch-Pavillon vorbei.

Hinter der geheimnisvollen Pforte empfing die Interessierten die pure Lebensfreude: Viele bunte Schirme von Kabir Ahmed Masum Chisty tauchten den Vorhof in fröhliche Farben. Beim Betreten der Räume dann das krasse Gegenteil: Schweine (Attrappen) in Käfigen schrien kläglich „Ma“, das bengalische Wort für Mama. Ohne Hoffnung. Ein Neonschriftzug gab dieses

Wort wieder, das fast rund um den Globus verstanden wird. Eine Installation von Mahbubur Rahman.

Nicht in einem weiträumigen Palazzo, sondern einem schlichten, etwas heruntergekommenen unbewohnten Haus mit engen Räumen und schmalen Stiegen mussten die Besucher emporsteigen, wo Tayebana Begum Lipi wieder heiter stimmte. Ihre Video-Doppelprojektion „I wed myself“ (auf Deutsch: „Ich heirate mich selbst“) zeigte die Vorbereitung von Braut und Bräutigam auf eine traditionelle Hochzeit: Frisieren, Schminken, Ankleiden bis beide wie ein bengalisches Brautpaar nebeneinander sitzen, bereit zur Hochzeit. Die Gezeigten waren jedoch die Künstlerin selbst in einer Doppelrolle. Somit vermählt sie sich mit sich selbst. Ein selbstbewusster Akt, um Eigenständigkeit zu demonstrieren. Dieselbe Sprache sprach auch eine Installation aus Metallbüstenhaltern, hergestellt aus Rasierklingen. Weibliche und männliche Symbole wurden vereinigt.

Das Rollenspiel prägte auch die fotografischen Arbeiten von Promotesh Das Pulak. Er zeigte auf den ersten Blick dokumentarische Bilder aus dem Bürgerkrieg von 1971, den er nur aus den Erzählungen seiner Eltern kannte. Soldaten, erschossene Rikschafahrer, verzweifelte Frauen mit Kindern. Erst nach einiger Zeit bemerkte man: die Köpfe stammen alle vom Künstler. Er spielt alle diese Rollen. „Ich bin meine Geschichte“, sagt er, diese schrecklichen Erzählungen liegen

noch immer wie ein Schatten auch über dem Leben der Nachgeborenen.

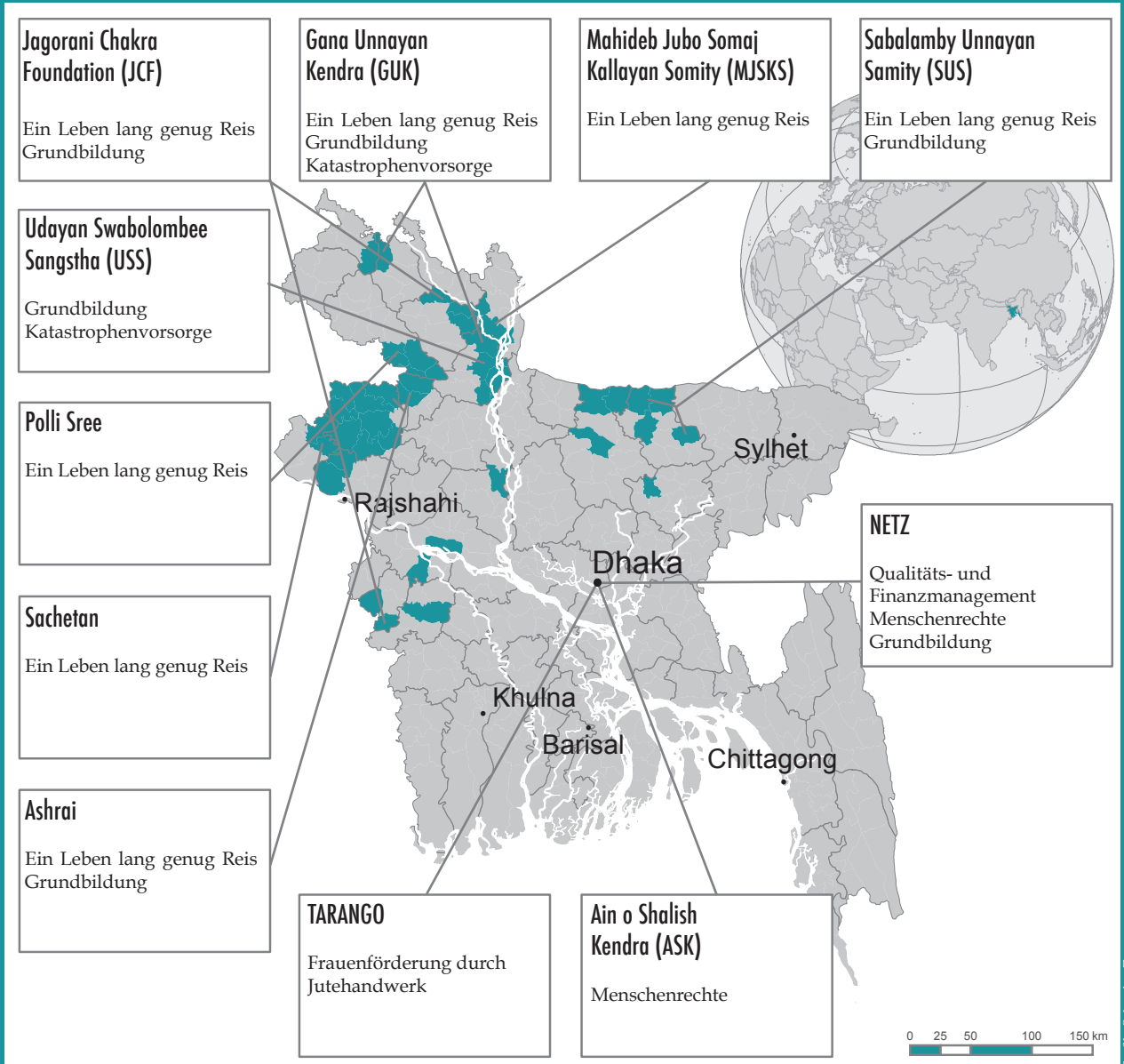
Die Waffen des Krieges zeigte Imran Hossain Piplu – als Fossilien in einem „Utopian Museum“. Scheinbar wissenschaftlich präpariert, freigelegt, restauriert. Er stellt sich also Waffen vor als Fossilien von morgen, die nur noch im Museum existieren.

Die fünf Künstlerinnen und Künstler waren stolz, in Venedig dabei gewesen zu sein. Sie empfanden den Stolz nicht für sich allein, sondern für Bangladesch. Es war eine Gelegenheit zu zeigen, dass es in Dhaka, wo sie alle leben, Menschen gibt, die eine Kunst schaffen, die modern und weltoffen ist, aber gleichzeitig in der eigenen Gesellschaft ihre Wurzeln hat und diese nicht verleugnet. Bangladesch hat etwas mit der Welt zu tun, denn indem es sich selbst reflektiert, hat es der Welt etwas zu sagen. Das war die Botschaft dieser Präsenz auf dieser Biennale.



Christian Bauer ist Grafik-Designer und bildender Künstler und lebt in Mönchengladbach.

Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden



Grafik: Sebastian Zug

Projektbereiche

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt die 20% ärmsten Familien, damit sie dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen.

Menschenrechte: NETZ kämpft für die Rechte der Ärmsten in den Dörfern. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidiger sowie Organisationen der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.



Foto: Rolf K. Wegs

Hilfe zur Selbsthilfe: Ein Leben lang genug Reis!

NETZ unterstützt die ärmsten Familien darin, sich dauerhaft aus der Not zu befreien. Durch das Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ können die Familien dauerhaft ein Einkommen erzielen – für Nahrung, Kleidung sowie die Bildung ihrer Kinder. Seit 2008 werden spezifische Maßnahmen für die Arbeit mit alten Menschen entwickelt.

- **Die Mütter erhalten ein Startkapital:** Hühner, eine Kuh oder die Pachtgebühr und Saatgut für ein Stück Land.
- **Sie nehmen an Schulungen teil:** in Gemüseanbau, Tierhaltung, Hygiene und Katastrophenvorsorge.
- **Sie organisieren sich in Dorfgruppen;** so wehren sie sich gegen Gewalt und Unrecht.
- **Sie schicken ihre Kinder regelmäßig zur Schule.**
- **Mitarbeiter der NETZ-Partnerorganisationen kommen regelmäßig ins Dorf,** um die Frauen zu beraten.

Nach drei Jahren haben sie sich eine eigene kleine Existenz aufgebaut und können für sich und ihre Kinder Reis erwirtschaften. Das Projekt wird durch das deutsche Entwicklungsministerium und die EU gefördert. Das heißt: Für jeden Spenden-Euro kommen insgesamt vier einer Familie zugute.

Mit einer Spende von 65 Euro helfen Sie einer Familie, den Hunger zu besiegen – dauerhaft.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.

Spendenkonto Nr. 62 62

Volksbank Mittelhessen BLZ 513 900 00

IBAN: DE82 513 900 0000 0000 6262

BIC: VB MH DE 5F

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

Moritz-Hensoldt-Str. 20 / D-35576 Wetzlar

06441 - 26585 / netz@bangladesch.org

www.bangladesch.org